

## Kritik: „Die Presse“

### Dolores Schmidinger erlebt den Tod und zeigt Leben

11.03.2011 | 18:45 | VERONIKA SCHMIDT (Die Presse)

**In "Ich war drüben" überzeugt Dolores Schmidinger mit einem gut konzipierten, klassischen Kabarettstück. Die Dramaturgie passt, ihre Spielfreude ist ungebremst und kleine Hänger machen den Abend sympathisch.**

Die Volksschauspielerin Dolores Schmidinger hat spätestens seit ihrem Programm „Domina im Ausverkauf“ (1997) mit einigen Vorurteilen zu kämpfen: Ihr Schmah sei tief, sie sei ordinär, und schaut euch einmal ihr operiertes Gesicht an!

Aber was soll's: Ist der Ruf einmal ruiniert, lebt es sich ganz ungeniert. Für ihr neues Programm „Ich war drüben“, das in der Wiener Kulisse Premiere hatte, muss sich niemand genieren. Die Dramaturgie passt, ihre Spielfreude ist ungebremst, kleine Hänger machen den Abend sympathisch – und geben Anlass, die Souffleuse Andrea Fischer vorzustellen: „Sie muss erst lernen, lauter zu sprechen. Der Otti Schenk hätt' sie längst derschlagen.“ Weitere Mitarbeiter des 13.Solos der aktiven 64-Jährigen sind Karl Ferdinand Kratzl als Mitautor (seine Sprachgewandtheit und sein Gefühl für den Sinn im Absurden prägen das Stück) und Bernhard Van Ham: wieder unverzichtbar als Musiker und Statist, zum Beispiel als Arzt.

Auch im Publikum muss sich niemand genieren. Der Witz geht nie unter die Gürtellinie: Wer „Tiefes“ erwartet, wird mit solidem, klassischem Kabarett überrascht. Ein Witz behandelt aber doch die Gürtellinie: „Ein Terrorist mit Dynamitgürtel setzt sich in ein Restaurant. Er bestellt Vorspeise, Hauptspeise und isst und isst. Als die Kellnerin fragt, ob er eine Nachspeise möchte, antwortet er: Nein, mich zerreißt's eh gleich.“

Leben und Tod, Religion und Familie sind die Hauptthemen in „Ich war drüben“: Nach einem Unfall beim Christbaumaufputzen durchlebt Schmidingers Bühnenfigur reihenweise Nahtoderfahrungen. Schweben, Tunnel, Lift. Und das Leben, das wie ein Film vorbeizieht. Dabei wird sie persönlich, erzählt von Vater, Töchtern und Tanten: Familiengeschichten, wie sie von Christine Nöstlinger stammen könnten. Das Ganze herrlich übertrieben, mit trockenem Schmah. Jede Figur, die Schmidinger in ihrer Reise durch den Himmel und der Suche nach Gott einführt, taucht später wieder auf: sogar das „Ja, natürlich“-Schweinderl. Aufgelockert wird die exakt konzipierte Geschichte von Couplets und Wienerliedern: auch dadurch eine feine Mischung aus klassischem und modernem Wiener Kabarett.